

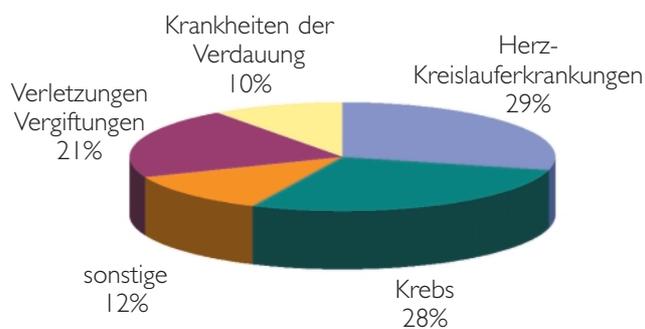
Die männliche Seite der Gesundheit

Männer leben riskanter und schätzen sich selbst gesünder ein als Frauen

Der erste deutschsprachige Männergesundheitsbericht deckt auf: Verglichen mit den Frauen leben Österreichs Männer riskanter und weniger gesundheitsbewusst. Auch sterben sie im Schnitt früher als Frauen. Dennoch schätzen sie sich selbst gesünder ein und meiden dementsprechend den Hausarzt. Der Männergesundheitsbericht untersucht den Gesundheitszustand von Österreichs Männern, den Einfluss ihres Lebensstils sowie ihr Gesundheitsverhalten und -handeln. Best-Practice-Modelle der Männergesundheit und Vorschläge für zielgruppen-gerechte Vorsorgemaßnahmen sollen Anhaltspunkte für die Praxis geben.

Erstellt wurde der Bericht vom Österreichischen Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG) im Auftrag der Männerpolitischen Grundsatzabteilung des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSG). An der für Österreich repräsentativen Erhebung nahmen 500 Männer im Alter von 16 bis 87 Jahren teil.

Sterbefälle der unter 65-jährigen Männer nach Haupttodesursachen, 1992 bis 2001



Quelle: Männergesundheitsbericht Wien 2004, S. 5; ÖBIG-eigene Berechnungen

Männliche Fakten

In Österreich lebten im Jahr 2001 etwa 3,9 Millionen Menschen männlichen Geschlechts, das sind 48 % der Gesamtbevölkerung. Die Lebenserwartung bei der Geburt liegt im Schnitt mit einem Alter von 75,5 Jahren um 5,7 Jahre unter jener der Frauen, der Unterschied dürfte sich aber längerfristig verringern.

82,4 % aller erwerbsfähigen Männer sind auch erwerbstätig. Die Zahl der Krankenstände ging gegenüber 1991 zwar zurück, lag aber über dem

Wert der Frauen. Ein unselbstständig erwerbstätiger Mann war im Schnitt 14,1 Tage lang im Krankenstand. Verheiratet waren 2001 61 % der über 19-jährigen Österreicher, 31 % waren ledig, 3 % verwitwet und 5 % geschieden.

Ist Mann so gesund, wie er sich fühlt?

Der Gesundheitszustand der Männer hängt stark von ihrem Lebensstil ab. Dieser ist eindeutig riskanter und weniger gesundheitsbewusst als der von Frauen. Das zeigt sich unter anderem an den geringeren Hausarztbesuchen sowie auch daran, dass Männer unter 65 Jahren im Zeitraum von 1992 bis

2001 einen höheren Anteil an gewaltsamen Todesursachen aufweisen als Frauen. Auffällig ist auch die wesentlich höhere Selbstmordrate von Männern: in den letzten Jahren begingen 1.200 Männer pro Jahr Selbstmord, vergleichsweise dazu starben 700 als Folge eines Verkehrsunfalls.

Generell ist die Wahrscheinlichkeit bei Männern, früh zu sterben, höher als bei Frauen. Die Haupttodesursache sind Herz-Kreislauferkrankungen, gefolgt von Krebserkrankungen (Lungenkrebs vor Prostatakrebs).

Männer schätzen ihren eigenen Gesundheitszustand gesünder ein als Frauen. Dies ist fast überall in Europa zu beobachten. Besonders besser gebildete Männer sind mit ihrer Gesundheit zufriedener als weniger gebildete.

Macht Genuss krank?

Von Übergewicht betroffen sind deutlich mehr Männer als Frauen, ein Viertel bis ein Drittel der Männer steht weniger als einem Fünftel dicker Frauen gegenüber. Dies mag vielleicht auch daran liegen, dass eine gesunde Ernährung bei Männern generell einen geringeren Stellenwert einnimmt. So bevorzugen sie eher deftige, fleischreichere Speisen und essen seltener Obst und Gemüse. Der Konsum von Zigaretten und Alkohol ist dafür höher als bei Frauen. Dies zeigt sich z. B. bei der Beeinträchtigung der Verkehrssicherheit durch wesentlich mehr alkoholisierte Männer als Frauen. Vorsorgeuntersuchungen werden häufiger von Frauen durchgeführt als von Männern. Diese holen aber bei der Gesundheitsvorsorge langsam auf.

Risikofaktoren

Lebensstil (Ernährung, Alkohol, Bewegung, Rauchen)

Stress

Unfallhäufigkeit ist erhöht

körperliche Belastungen

Gesundheitsleistungen werden weniger und verspätet in Anspruch genommen

Fazit

Das Gesundheitswesen muss künftig geschlechtssensibler agieren, um eine bessere Treffsicherheit der Angebote zu erzielen. Folgende Maßnahmen empfehlen Experten Männern zur gesundheitlichen Vorsorge:

- Medizinische Maßnahmen, z.B. zur Erhöhung der Treffsicherheit und Akzeptanz von Vorsorgemaßnahmen
- psychosoziale und pädagogische Maßnahmen, die z. B. die Gesundheitserziehung im Kindesalter fördern oder die Zahl der Raucher reduzieren helfen
- politische Maßnahmen wie die Errichtung eines Kompetenzzentrums für Buben- und Männergesundheitsfragen
- mediale Begleitmaßnahmen
- Maßnahmen zur Gesundheitsförderung in bestimmten Bereichen wie Verkehr, Arbeitsumfeld und Sport. | red

Familie gesünder als Arbeit?

Bedingt durch die oft schweren körperlichen Arbeiten oder Konflikte am Arbeitsplatz sind Männer von beruflichen Belastungen und Berufskrankheiten stärker betroffen. Die Schwerhörigkeit durch Lärm ist ein Beispiel für eine typische männerdominierte Berufskrankheit. Dafür wird das Lebensumfeld von Männern weit weniger als Belastung empfunden. Männer mit Familie fühlen sich im Gegensatz zu allein lebenden Männern seelisch ausgeglichener. Sport und Bewegung spielt bei Männern eine wichtigere Rolle als bei Frauen. Das Ausmaß an körperlicher Aktivität steigt mit dem

INFO

Literatur: Claudia Habl et al.: 1. Österreichischer Männergesundheitsbericht mit besonderer Berücksichtigung der Männergesundheitsvorsorge. Wien 2004.

Download: <http://www.bmsg.gv.at>
BMSG-Bestellservice: Tel: +43-800 20 20 74

Gleitzeit vs. Teilzeit

Arbeitszeitmodelle zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Erwerb

Mit der zunehmenden Erwerbstätigkeit der Frauen ist die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb zu einer großen Herausforderung in der persönlichen Lebensgestaltung geworden. Auch in der Politik steht diese Thematik immer öfter auf der Tagesordnung. Gesucht werden Lösungen, die es ermöglichen, Familien- und Hausarbeit mit einer Erwerbsarbeit zu vereinbaren. Ein wichtiger Ansatz für eine bessere Vereinbarkeit ist die Frage nach geeigneten Arbeitsbedingungen. Sonja Dörfler, Soziologin am Österreichischen Institut für Familienforschung, untersucht die Wirksamkeit von

Arbeitsbedingungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Erwerb und zeigt die grundsätzlichen Chancen oder Risiken auf. In diesem Working Paper werden Maßnahmen zur Arbeitszeit - Gleitzeit und Teilzeitarbeit - analysiert und verglichen. Nicht nur die Arbeitnehmerseite, sondern auch die Unternehmenssicht wurde dabei berücksichtigt. Sowohl die Gleitzeit als auch die Teilzeitarbeit sind unter bestimmten Voraussetzungen gut dafür geeignet, Erwerbsarbeit und Familienarbeit unter einen Hut zu bringen.

Gleitzeit

Der Vorteil der Gleitzeit liegt darin, dass Arbeitsbeginn und Arbeitsende den Bedürfnissen der ArbeitnehmerInnen entsprechend angepasst werden können. Besonders für die Unterbringung der Kinder in Betreuungseinrichtungen oder bei Familienmitgliedern erweist sich diese Arbeitsform als flexibel genug. Weniger geeignet ist diese Maßnahme jedoch, wenn ein größeres Ausmaß an Familienzeit gewünscht wird, denn die Arbeitszeit bleibt insgesamt die gleiche. Positiv daran ist allerdings, dass damit auch das Einkommen unverändert bleibt wie auch die Aufstiegschancen und Möglichkeiten der Weiterbildung. Durch das volle Arbeitszeitausmaß und den unveränderten Erwerbsstatus ist eine soziale Absicherung gewährleistet. Die Flexibilisierung durch Gleitzeit kann zudem für die Unternehmensseite von Vorteil sein, da bei gleichbleibenden Personalkosten den Bedürfnissen des Unternehmens bezüglich der Arbeitszeit, z. B. was Öffnungs- und Ansprechzeiten betrifft, entsprochen werden kann.

Plus:

Familienleben: Koordination von Erwerbs- und Betreuungsaufgaben möglich

Erwerbsleben: intakte Aufstiegsmöglichkeiten sowie Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Soziale Absicherung bei Pension, Krankheit, Arbeitslosigkeit

Minus:

Familienleben: kein Mehr an Familienzeit.

Teilzeitarbeit

Die Teilzeitarbeit gilt in der Vereinbarkeitsdebatte als *die* Maßnahme schlechthin. Allerdings hängt ihre Wirksamkeit von den individuellen Umständen wie Stundenanzahl, der Höhe des Einkommens sowie der Handhabung im Unternehmen ab. Den unterschiedlichen Bedürfnissen entsprechend werden spezielle, maßgeschneiderte Teilzeitmodelle angeboten. So kann etwa die tägliche Arbeitszeit gekürzt werden, aber auch die Anzahl der Arbeitstage. Eine zusätzliche Flexibilisierung der Teilzeitarbeit wird für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Erwerb gewünscht. Für die Teilzeit spricht das Mehr und die Qualität an Zeit für familiäre Aufgaben. Für das Erwerbsleben bedeutet dies aber zumeist deutliche Abstriche bezüglich Karrierechancen, Einkommen sowie Aus- und Weiterbildung. In weiterer Folge sinken die Ansprüche bei Arbeitslosigkeit oder Krankheit und auf Pension. Da der Arbeitsumfang oft nicht im selben Ausmaß wie die Arbeitszeit reduziert wird, steigt zudem das Risiko an arbeitsbedingtem Stress.

Plus:

Familienleben: mehr Familienzeit

Minus:

Erwerbsleben: weniger Aufstiegsmöglichkeiten, verringertes Einkommen, reduzierte Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Soziale Absicherung bei Pension, Krankheit, Arbeitslosigkeit verringert. | red

Beispiele zur Flexibilisierung der Teilzeitarbeit

Job-Sharing: zwei Teilzeitkräfte teilen eigenverantwortlich einen Vollzeit-Arbeitsplatz

Sabbaticals: Langzeiturlaube über 3 bis 6 Monate, z. B. für anlassbedingte Betreuung von Kindern oder anderen Angehörigen oder zur Weiterbildung gut geeignet.

Jahresarbeitszeit-Modell: ein jährliches Arbeitszeitvolumen wird vereinbart, z.B. 50 %-Arbeitszeit, die in einem halben Jahr Vollzeit geleistet werden kann, das zweite halbe Jahr bleibt frei. Für intensive Phasen der Kinderbetreuung anwendbar.

Kadermodell: für Führungskräfte, die beispielweise familiären Aufgaben nachkommen wollen; die Arbeitszeit wird reduziert und für das eingesparte Einkommen eine Assistentkraft angestellt.

Elternteilzeit: Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit bis zum 7. Geburtstag des Kindes und Rückkehrrecht zur Vollzeitbeschäftigung. Nur für Betriebe mit mehr als 20 MitarbeiterInnen und einer Betriebszugehörigkeit von mindestens drei Jahren.

INFO

Sonja Dörfler: Die Wirksamkeit von Arbeitsbedingungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Erwerb.
 Teil I: Arbeitszeit und Arbeitsort.
 Working Paper Nr. 36/2004.

Kontakt: Mag. Sonja Dörfler, ÖIF, Tel: +43-1-535 1454-20
 E-Mail: sonja.doerfler@oif.ac.at

S · E · R · V · I · C · E

BUCH

Kindern Krebs erklären

Wie spricht man mit Kindern über Krebs? Wie viel Wahrheit können Kinder verkraften? Was sagt man ihnen, was verschweigt man? - Fragen, auf welche dieses Buch Antworten gibt. Wenn Mutter oder Vater an Krebs erkranken, wird dies den Kindern oft verschwiegen. Die Eltern wollen sie schonen oder sind allzu sehr mit ihren eigenen Ängsten und Fragen beschäftigt. Doch Kinder nehmen die unheilvolle Stimmung genau wahr und entwickeln eigene, oft schuldbeladene Phantasien, um sich die Veränderung zu erklären. Darum ist es sehr wichtig, sie in die Situation mit einzubeziehen. Dieses Buch wurde mit dem Gesundheitspreis der Stadt Wien ausgezeichnet.

Susanne Krejsa: **Mama hat Krebs - Mit Kindern die Krankheit begreifen.** Kreuz Verlag Stuttgart 2004.
ISBN 3-7831-2369-0

TERMIN

Trennung der Eltern: "kind-geRECHT?"

Auf der Fachtagung der Kinder- und JugendanwältInnen Österreichs wird ein Modell für eine bedürfnisorientierte Vertretung von Kindern bei Gericht präsentiert. Neben einem Vortrag von Univ. Prof. Dr. Jörg Fegert, Kinder- und Jugendpsychiater an der Universität in Ulm, über "Notwendigkeit und Nutzen von Verfahrensbegleitung aus der Perspektive des Kindes" berichten erfahrene KinderbegleiterInnen (RechtsanwältIn, SozialarbeiterIn) aus der Praxis und stellen ihre Modelle vor: Deutschland: "Verfahrenspflegschaft" - Schweiz: "Kinderbeistand" - Großbritannien: "Das britische Tandemmodell".

DATUM: 07. Oktober 2004, 9:00 bis 17:00 Uhr
ORT: Brunauer-Zentrum, Elisabethstraße 45 a, A-5020 Salzburg
VERANSTALTER: Kinder- und Jugendanwaltschaften Österreichs in Kooperation mit dem Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Bundesministerium für Justiz, und der österreichischen Rechtsanwaltskammer
KONTAKT: Kinder+Jugend-anwaltschaft für das Land Steiermark
 Mag. Christian Theiss
 Tel.: +43-316-877-4921
 E-Mail: kija@stmk.gv.at
 Web: www.kija.at

TIPP

Kinder-TV im Sommer

Wenn die Sommerferien zu lang werden oder das Wetter nicht mitspielt, wird der Fernseher zum willkommenen Zeitvertreiber. Für diesen Fall bietet die Medienpädagogische Beratungsstelle an der NÖ Landesakademie einen Kinder-Fernsehplaner für die Sommerferien als Service für Eltern an. Er enthält informative und unterhaltende Beiträge, für die es sich lohnt, die Zeit vor dem Bildschirm zu verbringen. Beispielsweise werden das "Miniversum" und der "Zirkus um Confetti" in ORF I vorgeschlagen sowie die Sendereihen "Stark" und die

"Geschichten von überall" im Kl.KA. Web: <http://www.medienpaed.at> oder pdf-Datei bestellen unter: medienpaedagogik@kabsi.at

Weitere Orientierungs- und Entscheidungshilfen für Eltern im Bereich Medien können bei der **Interessenvertretung der NÖ Familien** angefordert werden: Tel: +43-2742-9005-16494
 E-Mail: interessen.familie@noel.gv.at, Web: www.noel.gv.at/interessen-familie

IMPRESSUM
 Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung | 1010 Wien | Gonzagagasse 19/8
 Hrsg: BMSG, Projektgruppe im ÖIF,
 Mag. Dr. Brigitte Cizek
 Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Rudolf K. Schipfer
 Redaktion: Mag. Christina Luef, Edeltraud Pürk
 DVR: 0855561
 Österreichische Post AG / Sponsoring.Post
 Verlagspostamt: 1010 Wien
 Zulassungsnr: 02Z031820S
 KONTAKT: christina.luef@oif.ac.at